

anregte. Der israelische Philosoph begibt sich undogmatisch auf eine philosophische (Nietzsche, Elias, Foucault, Rawls) und beispielbestückte „Sensation Journey“ durch die anständige Gesellschaft. Ihm geht es darum, lange Zeit als unnütz diffamierte Begriffe wie Respekt, Achtung und Würde ohne alle dialektischen Raffinesse und taktischen Relativierungen wieder in ihr Recht zu setzen. Die Menschen nur noch als Opfer, als anonyme, leidende und nicht selbstverantwortliche Körper wahrzunehmen – dagegen verwehrt sich Margalit.

Fazit: *Walter Reese-Schäfer* hat das Rad der Politischen Theorie nicht neu erfunden, auch wenn er einige Speichen in der Hand hält. Darum geht es jedoch auch nicht in einem Lehr(!)buch. Seine Darstellung bewegt sich auf den schon betretenen Pfaden dieser Disziplin, schlägt (zu) häufig Seitenwege ein, wobei er den Hauptweg aus den Augen verliert. Wer das Themenspringen liebt, wird diese für ein Lehr- und Handbuch zu komplexe Veröffentlichung gern lesen. Auch wenn man dem Autor auf seinem ständig wechselnden und überladenen Wege, nicht folgen möchte, bietet seine „Politische Theorie heute“ einen Reihe erwägenswerter Gedanken, eigene Thesen in den zusammenfassenden Abschnitten und Zwischenbemerkungen, die die Diskussion beleben dürften.

Sinnvolle Beschreibung der Politischen Theorie wird also beides tun müssen: den zeitbedingten geistigen Horizont aufarbeiten und erweitern, um den überzeitlichen Gehalt von politischer Theorie in Form von vergleichbaren Fragestellungen zu würdigen, ohne die Werke der Klassiker der politischen Theorie zum Steinbruch für

politische Ansprachen verkommen zu lassen. Einleuchtend ist jedoch auch, daß die herkömmlichen Kategorien zur Bewertung und Diskussion politischer Theorien fast untauglich geworden sind.

Schließlich lieber eine „Orthodoxie in Lehrbuchform“ präferieren, wenn die „Heterodoxie“ in einem Labyrinth endet? Jedenfalls kann der interessierte Leser auch einen Blick in den stringenten Aufbau der Lehrtexte „Politische Theorien der Gegenwart“ (über den amerikanischen „Departmenthorizont“ hinausschauend), herausgegeben von Brodacz und Schaal, werfen. Ein „Stilstand im Denken“ (S. 3), so der Vorwurf *Reese-Schäfers* an andere deutsche Politologen, ist in ihrem Buch beim besten Willen nicht zu erkennen – auch nicht in dem von Greven und Schmalz-Bruns publizierten Band „Politische Theorie – heute“. Im Gegenteil, ein facettenreicher Diskurs entsteht.

Sabine Schmidt

Thomas Noetzel, Authentizität als politisches Problem. Ein Beitrag zur Theoriegeschichte der Legitimation politischer Ordnung, Akademie-Verlag, Berlin 1999, 187 S.

Soll, erstens, das „Authentische“ unverfälscht, ohne Hintergedanken sein, und fällt, zweitens, „politisch“ mit „strategisch“ hinterlistig zusammen, dann enthält der Titel dieser Arbeit einen Widerspruch: Authentizität käme nämlich als „politisches Problem“ überhaupt nicht in Frage. Etwas ist entweder politisch oder authentisch, aber niemals beides. Den logischen Widerspruch hebt nur die äußerste Zuspitzung auf: wenn ein Akteur aus-

schließlich für sich selbst, dabei vollkommen autonom „Politik macht“. Dieses zugleich identitäre und souveräne Verhältnis erleben der einsame Robinson (auf seiner Insel) und – das göttliche Volk (in welcher Gestalt auch immer).

Der erste Fall ist einfach (und uninteressant), für den zweiten gilt das Umgekehrte. Denn sobald ein Kollektiv handelt, stellt sich automatisch die Frage, welche Beziehung dieses Ganze zu seinen Teilen hat: der Mensch als Gattungs- oder politisches Wesen zum individuellen Subjekt, Citoyen zu Bourgeois, das allgemeine zum besonderen Interesse.

Über verschiedene Möglichkeiten, diese Differenz (begrifflich) abzufassen und (politisch) aufzuheben, unterrichtet *Noetzels* Studie. An prominenter Stelle steht dabei, was Wunder, der Volksfreund Rousseau, desgleichen sein „herrischer“ Gegenspieler Nietzsche; eine dialektische Wahlverwandtschaft anderer Art bilden Marx und Hegel; Heidegger, Sartre, Jaspers oder Kosik liegen eher am Rande des einschlägigen Spektrums, doch dokumentieren sie immerhin, daß kein Gedanke undenkbar war. Fehlen darf auch das kommunikatistische Häuflein nicht (mit Charles Taylor an der Spitze), und am Ende treten die üblichen Verdächtigen der postmodernen Szene auf, darunter so disparate Figuren wie Lyotard, Luhmann und Rorty.

Verhandelt wird ein gewaltiges Thema mit mehr oder minder gewalttätigen Variationen- bis der postmoderne Zugriff die Sache schlagartig dadurch erledigt, daß er das Problem abschafft. Einfach so. Seitdem soll es kein Gattungswesen, kein Allgemeines mehr geben, dem sich der Einzelne zu unterwerfen, das Besondere anzugleichen

hätte. Die vom Eise des Ganzen befreiten Teile erforschen ihr authentisches – wahres – Wesen nicht mehr, sie erschaffen es. Ad libitum, daher authentisch.

Des Verfassers tiefbohrender Zweifel daran, daß dieser Kunstgriff den Status liberaler Kompromisse überwindet, ist verständlich, ebenso die schwerblütige Frage, wie denn angesichts solcher Beliebigkeit Verbindlichkeit zustande komme. Doch drehen derartige Skrupel das Rad seines Gedankengangs wieder zurück – damit der dann unweigerlich und mit Getöse an einem dramatischen Dilemma zerschelle: Authentizität sei, erfahren wir, das ebenso unvermeidliche wie unlösbare Generalproblem jeder menschlicher Ordnung.

Aber muß einen das interessieren? Die schwere Last der Moderne wird vom neuen Denken locker abgeworfen. Daß dieser Leichtsinns unsere Welt ruiniert, mag sein. Andererseits: Ähnliche Ängste hat, in Verteidigung seiner eigenen Anti-Politik, der Ernsteste aller Ernsten völlig gelassen hingenommen: Nicht die Welt werde untergehen, erwiderte Kant, nur ihre Schelme führen zur Hölle.

Wolfgang Fach

Vittorio Hösle, Moral und Politik. Grundlagen einer Politischen Ethik für das 21. Jahrhundert, Beck, München 1997, 1216 S.

Es sieht ganz so aus, als seien die Naturwissenschaften wieder einmal schneller als die Politik, schneller als die Geisteswissenschaften sind sie sowieso. Seit den neunziger Jahren vergeht kaum eine Woche, in der nicht